

„Direkt aus Europa auf deutsch“ (A 31' und B 30'):  
Texte und Erläuterungen zu Nr. 526 (Jan. 2025): A

Donnerstag, 15. August 2024, 20.10 – 20.30 Uhr

Deutschlandfunk: „Systemfragen“<sup>1</sup>: [...] Wenn gewählt wird, dann geht es auch immer wieder hierum: um die vielen, vielen Menschen, die ihr Wahlrecht  
5 nicht nutzen. Von 13 Millionen Wahlberechtigten gehen 6 Millionen einfach nicht hin. Dramatisch: Die **Wahlbeteiligung** ist rekordverdächtig niedrig. [...] Was wäre, wenn mehr Menschen zur Wahl gingen? Wer, welche Parteien profitieren davon? Das  
10 ist die Frage, die wir heute dabei haben in den Deutschlandfunk-„Systemfragen“ — mit mir: Kathrin Kühn. Und für Antworten auf diese Frage, dafür müssen wir [jetzt] erst mal einen Schritt eher anfangen, nämlich bei „Was sind denn die Gründe da-  
15 für, daß Menschen nicht wählen?“ Antworten, die gibt es an den Orten, an denen besonders wenige ihr Wahlrecht nutzen, z. B. in Duisburg<sup>2</sup> in Nordrhein-Westfalen. Alexander Nette war da für uns unterwegs:

20 Duisburg-Marxloh: Bei der letzten Landtagswahl ging hier nur jeder fünfte Wahlberechtigte zur Wahlurne: Die Wahlbeteiligung lag bei 20 %. Über das Thema reden wollen viele in dem Bezirk<sup>3</sup> nicht.

1) So heißt diese Sendereihe.

2) Vgl. Nr. 401 (VII '14), S. 3 – 19 und Anm. 7!

3) im Wahlbezirk „Duisburg II“

[...] Zurück nach Duisburg-Marxloh in die Weseler Straße! Eng bebaut, wenig Bäume. Die Straße fällt vor allem mit ihren vielen Brautmoden-Geschäften<sup>4</sup> auf. Die Schaufenster sind voll mit pompösen,  
5 meist weißen Brautkleidern.

Marxloh ist der Bezirk in Duisburg mit der höchsten Zahl (an) [von] Arbeitslosen der Stadt. In Marxloh waren es im Frühjahr knapp<sup>5</sup> 2 900 Menschen. Kein anderer Ortsteil in der Stadt weist  
10 eine Zahl in der Höhe auf. Nach einiger Zeit ist es schließlich *eine* Frau, die zu einem kurzen Gespräch übers Nichtwählen bereit ist:

„Ich war auch nicht wählen, weil: Wen soll man wählen?“ – Sind Sie früher wählen gegangen? – „Ja,  
15 früher war ich wählen. Früher habe ich auch die großen Parteien gewählt.“ – Das heißt, Sie sind enttäuscht (von) von der Politik. – „Ja, bin ich.“ – Inwiefern? – „Weil nichts gemacht wird. Wir<sup>6</sup> spenden, spenden, spenden überallhin, und die armen  
20 Deutschen müssen zusehen, wo sie bleiben.“

Diese Enttäuschung von der Politik höre ich auch einen Stadtbezirk weiter südlich: in Beek. Die Wahlbeteiligung bei der letzten Landtagswahl: kaum höher als in Marxloh: knapp 28 %. Hauptverkehrsstraße: die Friedrich-Ebert-Straße. Im Hintergrund ragt ein riesiges<sup>7</sup> Industriestahlwerk von

4) Fotos in Nr. 401 auf Seite 6 und 7!

5) knapp/gut ...: etwas weniger/mehr als ...

6) der deutsche Staat

7) Riesen sind übermenschlich groß.

Thyssen[-]Krupp hervor. Die Meinungen: ähnlich wie  
in Marxloh: „[Die] Politiker[, das] ist unglaub-  
lich. Die machen, was sie wollen. Das ist nicht  
nur [in] Deutschland, (ist) überall, die ganze  
5 Welt! Politiker machen alles kaputt.“ Diese Frau –  
sie möchte ihren Namen nicht nennen – ist trotzdem  
zur Wahl gegangen. Über die Gründe ihrer Mit-  
menschen, das nicht zu tun, kann sie nur speku-  
lieren: „Sie wollen nicht, weil: Sie kennen über-  
10 haupt nicht die Politiker. Deshalb vielleicht.“

Andere Menschen in Beeck vermuten ähnliche  
Gründe hinter der niedrigen Wahlbeteiligung: „Also  
Duisburg ist sowieso so ein bißchen – gespalten,  
sage ich jetzt mal, nicht? –, weil die ... Ja,  
15 ohne daß ich das jetzt irgendwie angreifen möchte,  
aber die Ausländerzahlen sind natürlich sehr hoch,  
also, nicht? Manche verstehen ja auch gar nicht,  
was die Politik so alles möchte – (vom, vom) vom  
Deutschsprachigen her, daher!“

20 Frustration, Desinteresse, sprachliche Barrie-  
ren: Die Menschen in Duisburg-Marxloh und -Beeck  
nennen verschiedene Gründe, warum das Wahlrecht so  
oft nicht genutzt wird. [...]

Warum ist das mit der Wahlbeteiligung überhaupt  
25 so ein wichtiges Thema? Also warum sollte uns das  
nicht egal sein? – [Patric Seibel:] Na ja, weil  
eine ganze Gruppe nicht repräsentiert wird, wie  
auch im Fall Duisburg, wie gehört: Reiche und gut  
Gebildete(, die) wählen fast immer; Menschen, die

ärmer sind und einen niedrigeren Bildungsabschluß  
haben, (die) wählen seltener, und daß heißt: Nie-  
drige Wahlbeteiligung bedeutet: ungleiche Wahl-  
beteiligung, und das bedeutet wiederum: ungleiche  
5 Teilhabe. [...]

Ganz bestimmte Gruppen wählen wenig, andere  
wählen immer. Und übrigens findet man in jeder  
Stadt die besten Wohnviertel ganz einfach, indem  
man sich nämlich ganz einfach die Wahlstatistiken  
10 anschaut mit der Wahlbeteiligung. [...]

Und dann kommen wir jetzt, ja, zur Kernfrage  
unserer „Systemfragen“ heute: Was wäre denn, wenn  
sie jetzt auf einmal alle wählen würden: die Leute,  
die das bisher nicht machen?

15 Das ist nicht eindeutig zu sagen. [Eine] hohe  
Wahlbeteiligung, die kann auch Zeichen einer poli-  
tischen Krise sein, wie z. B. in den letzten Jah-  
ren<sup>8</sup> der Weimarer<sup>9</sup> Republik. Andererseits kann eine  
hohe Beteiligung auch Zeichen einer Politisierung  
20 der Gesellschaft sein, so wie z. B. bei der legen-  
dären Wahl von 1972 von Willy Brandt, aber ... Es  
ist also nicht ganz klar, ob es gut oder schlecht  
wäre, mal so aus demokratie-theoretischer Perspek-  
tive gesehen. [...]

25 In der Politikwissenschaft gibt's eine ein-  
fache Formel: Nicht wählen und protestwählen, das

8) Am 30. 1. 1933 wurde Hitler Reichskanzler.

9) mit der 1919 von der Nationalversammlung in  
Weimar beschlossenen Verfassung

sind zwei Seiten einer Medaille. Man kann also Protest äußern, indem man einfach gar nicht wählt, indem man zu Hause bleibt, oder aber indem man eine sogenannte Protest-Partei wählt. Und noch vor  
5 einigen Jahren, da gab's die Ansicht, daß Nichtwähler, wenn sie dann doch wählen würden, eher linke Parteien wählen würden. Die SPD hatte da insbesondere mal Hoffnungen. [...]

So in der Zeit ab 2015, als Geflüchtete aus Syrien und anderswo nach Deutschland kamen, als die AfD<sup>10</sup> das zum großen Thema machte, da kam dann auch so etwas wie Angst vor den Nichtwählern auf, und der Grund, der war das Ergebnis der Bundestagswahl 2017, (wo) [bei der] ja die AfD in den Bundestag<sup>11</sup>  
10 hineingekommen ist. Und da konnte sie tatsächlich aus der Gruppe der Nichtwähler Stimmen für sich gewinnen. Und seitdem ist auch die SPD hier eher vorsichtig geworden. [...]

Bei späteren Wahlen zeigt sich dieses Muster  
20 nicht mehr. Und Armin Schäfer<sup>12</sup>, der hat sich mal die Bundestagswahl 2021 genau angeschaut, und der konnte insbesondere dort keine Wiederholung der Mobilisierung der Nichtwähler durch die AfD feststellen: „Es gibt keine Hinweise, daß bei der Bundestagswahl '21 (in besonderer Weise) es in beson-

10) die 2013 gegründete extrem rechte populistische „Alternative für Deutschland“

11) mit einem Stimmenanteil von 12,6 % (CDU/CSU: 32,9 %, SPD 20,5 %; Wahlbeteiligung: 76,2 %)

12) seit 2022 Professor für Vergleichende Politikwissenschaft an der Universität Mainz

derer Weise der AfD gelungen ist, Nichtwähler(innen und Nichtwähler) zu mobilisieren. Das verteilt sich relativ gleichmäßig über die Parteien, (und) oder sogar ein größerer Anteil wurde durch die SPD  
5 mobilisiert. Und wir finden da eine relativ starke Abwanderung – im Vergleich zur vorherigen Stimmabgabe – von Leuten, die dann einmal die AfD gewählt haben, die danach aber wieder nicht gewählt haben oder eine andere Partei gewählt haben.“ [...]

Es ist immer eine komplexe Situation. Immer ist der jeweilige Kontext wichtig, und die einfache Gleichung „Nichtwähler sind immer potentielle AfD-Wähler“, die trifft es nicht. [...] Protestwahl und Nicht-Wahl sind zwei Seiten einer Medaille,  
15 und wenn keine Protest-Partei als solche erkannt wird, dann bleiben viele der Nichtwähler zu Hause. Wenn aber eine Protestpartei auch angenommen wird, dann wählen sie (in) [mit] gewisser Häufigkeit die Protestpartei<sup>13</sup>. Aber auch andere Situationen  
20 (, die) können zu höherer Wahlbeteiligung führen, politische Polarisierungen nämlich. Häufig haben wir gesehen: Wenn Parteien wie z. B. die AfD besonders mobilisieren, dann kommt es häufig zu einer Gegenmobilisierung: Also es werden dann Menschen  
25 motiviert, wählen zu gehen, die diese Parteien be-

13) Bei den Landtagswahlen am 1. 9. 2024 bekamen CDU und SPD in Sachsen zusammen 39,2 % der Stimmen, in Thüringen 29,7 %, AfD<sup>10</sup> und BSW<sup>14</sup> zusammen 42,4 % (48,6 %). Wahlbeteiligung: 74,4 % (73,6 %) – vor 5 Jahren: 66,5 % (Thüringen: 64,9 %)!

sonders stark ablehnen. [...]

„Mit dem ‚Bündnis Sahra Wagenknecht‘<sup>14</sup> haben wir eben noch eine weitere Partei im Angebot, die ja ein Profil hat, das sozusagen halb links, halb  
5 rechts ist, bei ökonomischen Fragen eher links steht, bei gesellschaftspolitischen Fragen eher rechts steht.“ [...]

Die Wahlbeteiligung ist sicherlich kein unwichtiger Faktor, aber sie macht ja natürlich auch  
10 nicht die gesamte Demokratie aus. Die besteht ja aus mehr als aus Wahlen. Aber natürlich ist das ein wichtiger Indikator<sup>15</sup>. Wichtig wäre für mich ganz persönlich (der) das Stichwort Resonanz<sup>16</sup>: Die Menschen (, die) müssen spüren, daß die Politik  
15 sie ernst nimmt, und wenn das der Fall ist, denke ich, dann werden sie auch mehr zur Wahl gehen. [...]

Wir, Patric Seibel und ich, Kathrin Kühn, sagen jetzt: „Danke fürs Zuhören!“ [...]

8'35"

Donnerstag, 30. Mai 2024, 8.30 - 9.00 Uhr

SWR<sup>17</sup> Kultur<sup>18</sup>: „Das Wissen“: Müller, Nowak, Steiner

14) Das BSW wurde am 8. 1. 2024 von 44 Personen gegründet. Frau Wagenknecht ist mit Oskar Lafontaine verheiratet. Der war SPD-Vorsitzender, ist aber 2005 aus der SPD ausgetreten.

15) indicare (lat.): an|zeigen, an|geben

16) resonare (lat.): wieder ertönen, widerhallen

17) Südwestrundfunk, Baden-Baden, Mainz, Stuttgart

oder Hase<sup>19</sup>: In Deutschland gibt es mehr als eine Million **Familiennamen**, und es ist faszinierend, zu erforschen, woher sie kommen, was sie bedeuten und wo sie sich wie verbreitet haben. [Sie hören]  
5 Jochen Steiner im „Science Talk“ mit Dr. Rita Heuser, Namensforscherin an der Akademie der Wissenschaften und der Literatur in Mainz:

Ihr aktuelles Projekt ist ... [Es] ist ein bißchen lang. Es heißt: „Digitales Familiennamen-Wörterbuch Deutschlands“. Konkret ist es [...] im Internet. Da kann ich meinen Nachnamen eingeben und schauen, was er bedeutet. Steht da auch Ihr Nachname drin? Heuser: Ist der da auch aufgeführt?

„Ja, der ist schon aufgeführt, aber den haben  
15 wir natürlich nicht als allererstes (gemacht) [untersucht].“ – Was bedeutet der denn? – „Ja, im Mittelalter hätte man gesagt: Das (ist) ist ein armer Mensch, ja: Der hatte nur ein Haus, kein Land. Man muß sich ins Mittelalter zurückversetzen: Landbesitz war wichtig. Also im Grunde ist das eine Bezeichnung für einen Landarbeiter, Tagelöhner, der – wie gesagt – kein eigenes Land bestellen konnte. [Es] kann aber auch sein, daß es jemand war, der in einem markanten Haus gewohnt  
20 hat, oder aus einem Ort gekommen ist, (das) [der] Haus oder Hausen heißt. Genau: Das kann alles da-

18) Bis 5. April 2024 hieß das Programm „SWR II“.

19) Wer von etwas nichts weiß, sagt oft: „Mein Name ist Hase; ich weiß von nichts.“

hinter stecken. Also so eindeutig ist der Name nicht.“

Wenn Sie heute ein Haus haben, sind Sie, glaube ich, nicht mehr so arm wie im Mittelalter. – „Genau!“ – Jetzt muß ich natürlich noch wissen, ob  
5 mein Nachname Steiner auch dadrin steht.

„Natürlich! Der ist so häufig! Den haben wir schon längst (gemacht) [untersucht], und [der] hat auch (ver[schiedene]) viele Bedeutungen: Das kann  
10 jemand sein, der mit Steinen gearbeitet hat, also Geschmeide mit Edelsteinen verziert hat, wenn man [den Namen so deuten] will, oder Steine gehauen hat: Das ist ein Steinmetz. [...] Oder jemand aus einem Ort ‚Stein‘, auch das wieder. Und (auch)  
15 [es] kann auch ein Rufname dahinter stecken, aber auch: Am häufigsten wohl ist es eine Wohnstätte (an) [in] einem Gebiet, (was) [das] steinig, felsig ist. ‚Stein‘ ist auch so eine Bezeichnung für einen Felsen, der auffällig ist, also daß jemand  
20 dort seinen Hof hatte und danach benannt worden ist.“ [...]

Was sind denn so die häufigsten Familiennamen in Deutschland? Und was bedeuten sie?

„Ja, Müller, Maier, Schmidt, sage ich da immer  
25 scherzhaft. Das sind alles Berufsbezeichnungen. [Das] ist ja klar. Die sind auch relativ durchsichtig. Dann: Fischer, Schneider unter den ersten häufigen. Dann kommen langsam so (ein) Name[n] wie Klein, also nach den Äußerlichkeiten. Aber – wie

gesagt – unter den häufigsten sind es die Berufe, die da [die Liste] anführen. [...]

Ich habe jetzt gerade einen Namen bearbeitet: (Der hieß) Nagenranft.“ – Nagenranft? – „Der wurde  
5 (des[wegen]) [bearbeitet], den habe ich deswegen bearbeitet, weil ‚Ranft‘ eben über 1 000 Häufigkeiten hat, und dann werden die nicht so häufigen auch mal mit bearbeitet. Und Nagenranft: Den gibt es, glaube ich, nur dreimal in Deutschland.“ – Was  
10 bedeutet der? – „Und Ranft: Das ist eine Bezeichnung für Rand und im übertragenen Sinne: Brotrinde. Brotrinde. Wir würden in Rheinhessen sagen: das Knäuschen (am) vom Brot. Und wer da(d)ran nagt: Das ist schon auch jemand, der ärmlich ist, also  
15 der Brotrinde nagt, sozusagen.“ [...]

Wenn ich im Familiennamen-Wörterbuch meinen Namen eingebe: Ich sehe so ein bißchen die Bedeutung, was er bedeuten könnte. Ich sehe, wie häufig er ist, und auch, wo er in Deutschland vorkommt. Ich  
20 habe das bei meinem Namen mal gemacht: Steiner: Der kommt überall in Deutschland mehr oder weniger häufig oder selten vor. Es gibt aber auch Namen, die wirklich nur regional vorkommen. Oder?

„Ja, das ist klar. Wir haben ja heute noch so  
25 Namen: Wenn wir die hören, wissen wir so ungefähr, (wo der [Name]) wo der Mensch herkommt. Wenn jemand sagt: ‚Ich heiße Petersen‘, dann würde man ihn spontan (in den) [im] Norden verorten. Oder wenn jemand sagt: ‚Ich heiße Mair‘, also (wo) [bei

dem] das E hinten fehlt, dann weiß man: ‚Aha, Bayern.‘ Ja.“ [...]

Jetzt ist schon mindestens einmal das Wort „Mittelalter“ gefallen. Das ist die Zeit, in der unsere Familiennamen entstanden sind. Warum sind die im Mittelalter entstanden?

„Ja, das war eine Zeit, (wo) [in der] wir [ein] relativ hohes Bevölkerungs-Wachstum hatten. Und vor allem auch die Siedlungen sind angewachsen, die Städte. Und dann haben wir noch eine andere Entwicklung: Es gab nämlich (eine Vor...) Vornamen-Moden. Das ist jetzt kein aktuelles Phänomen – ja –, daß man sagt: ‚Ah, ja, [ein] bestimmter Jungen- oder Mädchenname ist modern und schick.‘ Im Mittelalter war das ähnlich, und zwar kamen damals die Namen nach Heiligen und biblische Namen: Die waren in Mode. Und dann nannte man eben die Söhne und Töchter entsprechend.“

Das heißt: Es gab in einer Siedlung plötzlich Hildegards, und dann ... – „Und Hänse<sup>20</sup>, ja!“ –, und dann hatte man ein Problem. – „Und da hatte man ein Problem: Die muß[te] man von einander unterscheiden. Und dann hat man gesagt: Ja, der eine Hans (, der) ist so ein bißchen kurz gewachsen. Ah, ‚Hans, der Kleine‘! Und der andere ist der Schmied im Dorf oder der Müller. Also solche Unterscheidungsmerkmale(, die) hat man dann herangezogen. Die (paßten) [trafen] auf den ersten Namen-  
20) der Hans, -e: von ihr gebildete Pluralform

(tragenden)[träger] natürlich zu. Den hat man da auch daran erkannt. Und diese Beinamen aus dem Mittelalter(, die) sind dann fest geworden zu Familiennamen. Die hat man dann vererbt an die Kinder. Und (dann) die Söhne von Hans Schmied(, die) müssen keine Schmiede gewesen sein. [...]

Die sind (alle) nicht alle auf einmal entstanden, sondern zuerst im Südwesten Deutschlands, vor allem in den großen Städten, wo dies Unterscheidungsmerkmal (größer war oder) wichtiger war. Und dann haben die sich ausgebreitet (dann) nach Osten, Norden, von [der] Stadt (auf) aufs Land, vom Adel übers Bürgertum letztendlich zu den Bauern, ja. Und so hat das einige Jahrhunderte gedauert, und man kann grob sagen: Im 15., 16. Jahrhundert (, da) werden die (lang[sam]) Namen langsam fest. Da (werden) [sind] sie nicht mehr so veränderlich. Und da haben in Deutschland auch fast alle schon (Familien...) feste Familiennamen. [...]

(Nach was) [Wonach] wurden die Leute benannt? Und gerade im Bereich der Charakteristika<sup>21</sup> ist es nicht immer schmeichelhaft, ja, was da herangezogen wurde. Ich habe immer so den Eindruck: Die negativen Eigenschaften sind häufiger als die positiven. Ganz banal: Spät: Ja, einer, der [oft] zu spät kommt eben, nicht? Es gibt zwar [auch] den Frühauf, der also am Morgen ganz früh munter ist,

21) das Charakteristikum (lat.): das kennzeichnende Merkmal, die Besonderheit

aber der ist doch relativ seltener!“ [...]

Ist es denn so, daß Familiennamen, die damals im Mittelalter entstanden sind, heute noch genau so geschrieben werden? Oder hat sich da über die  
5 Zeit [etwas geändert?] Haben sich die Namen auch teilweise verändert in ihrer Schreibweise, in ihrer Art?

„Ja, es gibt schon durchaus Veränderungen. Gerade Schreibungen können sich ganz stark verändert  
10 haben über die Zeit. Auf der andern Seite beobachten wir aber auch eine gewisse Kontinuität, daß es also Schreibungen gibt, die sich über sehr lange Jahrhunderte gehalten haben. Nehmen wir mal den Maier! Den gibt's mit E<sup>22</sup> und mit A. Und die mit  
15 A, die gibt's nur im Süden. [...]

Die letzten großen Änderungen, würde ich sagen, gab es (denn) [dann] noch im 16. Jahrhundert, als viele Leute ihren Namen ins Lateinische übersetzt haben. Das war damals ein bißchen modern, also aus  
20 Herrn Müller wurde Herr Molitor oder aus einem Bäcker ein Pistor.“ [...]

Wenn Sie irgendwann mal die Nachnamen durchhaben sollten: Wie geht's dann weiter?

„Ich habe ja mal etwas (zu) [über] Straßennamen in Mainz gemacht und würde ganz gerne jetzt  
25 mal die alten Hausnamen in Mainz erforschen: ‚Zum goldenen Ochsen‘ oder ‚Zur wilden Gans‘ und wie die

22) z. B. Richard Meier (Architekt), Conrad Ferdinand Meyer (Schriftsteller)

alle so (lauten) [heißen]. [Das finde ich] wunderschön.“ – Das sind wahrscheinlich Restaurants oder Gaststätten. – „Nein, nicht nur. Früher im Mittelalter hatte auch fast jedes Haus in der Stadt einen  
5 eigenen Namen, und, ja, die finde ich immer so faszinierend.“ [...]

Sie hörten (die) [eine] Wiederholung aus dem Jahr 2023<sup>23</sup>.

16'27"

Donnerstag, 9. Mai 2024, 13.05 – 14.00 Uhr

10 Deutschlandfunk Kultur: Literatur. Zwei Stühle, zwei Menschen, ein Buch: Der eine liest vor, der andere hört zu, danach eventuell ein Gespräch. Keine Hintergrundmusik, kein Schulersatz: ein Minimalprogramm. [...] „Unzeitgemäße Spezies –  
15 kleine Ode auf den Vorleser“ von Dagmar Just. [...] **Vorlesen** als Therapeutikum und der Vorleser als Therapeut: „Schon in der Reha-Klinik hat mir die einzige kluge Krankenschwester vorgeschlagen, ihm etwas vorzutragen, ein Gedicht vielleicht, um  
20 seinen Kopf anzuregen. Wenn Freunde kamen, bat ich sie nun, eine Zeitung mitzubringen und ihm [etwas daraus] vorzulesen“, berichtet Gabriele von Arnim<sup>24</sup> in ihrem 2021 veröffentlichten Buch, „Das Leben ist ein vorübergehender Zustand“.

25 Beeindruckend beschreibt sie, wie sie ihren

23) Die Aussprache „zwo“ verwendet man, um einer Verwechslung mit „drei“ vorzubeugen.

24) 1946 in Hamburg geborene Schriftstellerin

Mann, der nach 2 Schlaganfällen, mehreren Lungenentzündungen und Thrombosen und Fehlbehandlungen in Krankenhäusern und Reha-Kliniken nicht mehr gehen, lesen, schreiben und deutlich sprechen konnte, zehn Jahre lang pflegte, auch während einer eigenen Krebs-Behandlung.

Die Vorleser gaben ihnen ihre Zeit, ihre Stimmen, ihre Kommentare. „Hör dir das an!“, riefen sie, wenn sie politische Nachrichten lasen, „Was für ein Wahnsinn! Haben unsere Politiker denn keinen Verstand mehr? Und die Journalisten auch nicht?“ „Bald habe ich einen ‚Pool‘ von 17 Menschen, die ihm vorlesen, und am Ende gar eine Warteliste. Jeden Morgen fragt er: ‚Wer kommt heute?‘ Und wenn ausnahmsweise mal keiner kann und ich sage: ‚Heute lese ich‘, zuckt er mit den Schultern und brummt: ‚Auch egal.‘ Er liebt die Vorleser.

„Ich habe mir den Montag reserviert. Dann konnte ich ihm den ‚Spiegel‘<sup>25</sup> vorlesen“, erzählt einer, als ich ihn später frage, wie es sich angefühlt habe, ein Vorleser zu sein. „Ich habe gern [vor]gelesen, mochte es, wie konzentriert er zuhörte, und habe mich auch ein bißchen nützlich gefühlt.“ Immer fürchtete ich die Sonn- und Feiertage: Wenig Pflege, keine Therapie-Stunden. Wie unterhalte ich ihn? Möge er keine Schmerzen haben, keine Wut, in keine apathische Ferne entschwinden! Möge irgendjemand mal kurz vorbeikommen – am Ostersonntag

25) montags erscheinendes Nachrichten-Magazin

oder Pfingstmontag! Mögen wir eine andere Stimme hören! Ausgerechnet jeden Sonntag kommt die Freundin. Ganz überladen hat sie uns vorgetragen. Manchmal war sie so müde, daß sie beim Vorlesen eingeschlafen ist. Dann hat er ihr liebevoll die Hand gestreichelt und gesagt: „Schlaf du nur!“

„Die Hauptsache“, sagt sie heute, „war wohl, daß man bei ihm saß und er merkte: ‚Sie hat mich lieb. Ich bin nicht allein. Sie sitzt hier für mich.‘“ Immer saßen die Vorleser auf einem roten Sessel vor einem großen Fenster, er im Rollstuhl gegenüber. Zwischendrin(nen) fuhr er an die Stange an der Wand, um sich hochzuziehen, kurz den Rücken zu strecken, und rollte zurück.

Einer der Vorleser sah eines Tages ein Buch auf dem kleinen Tisch neben dem Sessel liegen, nahm es in die Hand und war empört: „Wer darf denn bitte Tolstojs ‚Kindheitserinnerungen‘ [vor]lesen? Und ich muß den ‚Tagesspiegel‘<sup>26</sup> [vor]lesen!“ [...]

Die Vorleser haben uns Abwechslung geschenkt und Ruhe. Die schwerhörige Frau nahm beim Lesen ihre Geräte aus den Ohren und war nur noch bei ihm und im Buch. Man wagte kaum, den Raum zu betreten, in dem sie beide waren, um diese intime Intensität nicht zu stören. Als diese Frau eines Tages bemerkte, daß andere weitergelesen hatten in dem Buch, das sie bald so liebte wie er, war sie empört. „Unerhört!“, rief sie, „Das können Sie nicht

26) Das ist eine Berliner Tageszeitung.



zulassen. Das ist ja fast wie Ehebruch!“ Danach haben sie sich geduzt.

An seinem letzten Morgen hat sie ... hatte ich in seinem Zimmer Musik angestellt: Cello-Suiten von Bach. Er hatte in den Tagen und Wochen zuvor nur Klarheit ertragen und Heiterkeit. Ich durfte ihm nur Ringelnetz<sup>27</sup> vorlesen. „Es ist besser so: Reich mir die Hand! Wir wollen froh und lachend voneinandergehen. Wir würden uns vielleicht nach 10 Jahren nicht mehr so gut wie heute verstehen.“

Die Vorleser haben ihm Schutz geschenkt, mehr: Lebendigkeit, haben ihn aus dem Gefühl der Abseitigkeit herausgeholt, haben eine Gemeinsamkeit mit ihm hergestellt, den Raum gefüllt mit ihren Stimmen, ihrer Zuneigung, ihrer Wärme. [...]

Der meistgeliebte und -umschwärmte Vorleser war aber gewiß Ludwig Tieck<sup>28</sup>, der (Zitat<sup>29</sup>:) „größte Schauspieler, der nie eine Bühne betrat“. Er war schon fast 70, als ihn der frisch gekrönte Preußen-König Friedrich Wilhelm IV. 1841 mit Geld und Ehrenposten bestach, damit er sein theaterfrohes Leben in Dresden aufgab und als königlicher Vorleser nach Berlin kam. Dort lebte und las Tieck dann noch 12 Jahre. Als er begraben wurde, führte 25 der Monarch persönlich den Trauerzug an. [...]

27) ab 1909 Mitarbeiter des „Simplicissimus“

28) Schriftsteller (1773 - 1853), schrieb auch „Der gestiefelte Kater, ein Kindermärchen in 3 Akten mit Zwischenspielen, Prolog und Epilog“.

29) Die Anführungszeichen, an denen man das Zitat beim Lesen erkennt, hört man im Radio nicht.

Produktion: Deutschlandfunk Kultur, 2023. „Als ich mein Augenlicht einbüßte, tröstete mich der Gedanke, daß es so wenige wahre Bücher gibt, daß ich leichterdings jemanden fände, der sie mir vor- 5 lesen könnte.“ (Emily Dickinson<sup>30</sup>)

22'24" Dienstag, 18. Juni 2024, 19.30 - 20.00 Uhr

Deutschlandfunk Kultur: Zeitfragen<sup>31</sup>: das<sup>32</sup> Feature<sup>33</sup> [...]: „Junge **Frauen im Kloster**: Armut, Keuschheit, Freiheit“: ein Feature von Kirsten Dietrich. Über den Weinbergen von Rüdesheim<sup>34</sup> ganz oben auf dem Rand des Hügelzuges ragt sie auf: die Abtei Sankt Hildegard. Wer von unten kommt, sieht zuerst die Kirche: ein wuchtiger Bau aus rotem Sandstein mit zwei hohen spitzen Türmen, dazu: viel Mauer.



Abtei St. Hildegard<sup>36</sup>

Das daran anschließende Netz aus Gebäuden und Innenhöfen erschließt sich erst von innen: ein Kloster wie aus dem Bilderbuch. „Hallo<sup>35</sup>, ich möchte (gerne ins) [mit dem] Gästehaus [verbunden werden]“.

30) amerikanische Dichterin (1830 - 1886)

31) Vgl. Nr. 456 (II '19), S. 3, Anmerkung 7!

32) regelmäßig viermal die Woche um 19.30 Uhr

33) auf deutsch: das Hörbild, -er (404, 39, Z. 5!)

34) 30 km westlich von Mainz am Rhein

35) „Hallo!“ ersetzt die Anrede mit dem Namen als Bitte, einem zuzuhören.

36) P. Klawikowski, 16. 8. 2016, Wikipedia

„Kloster“ kommt von „claustrum“<sup>37</sup>: verschlossener Ort. Das stimmt heutzutage nicht mehr ganz. Café und Klosterladen<sup>38</sup> von St. Hildegard werden im Netz von vielen Gästen gelobt, aber die Klausur<sup>37</sup> – der Wohnbereich der Schwestern – ist für wirklich alle [das Kloster] Besuchenden verschlossen. Dorthin kommen nur Nonnen – und der Pflegedienst, denn in St. Hildegard leben vor allem alte bis sehr alte Schwestern. Der Nachwuchs fehlt. [...]

Schwester Raphaela Brüggenthies ist mit ihren 43 Jahren eine der Jüngsten in der Gemeinschaft. Knapp<sup>5</sup> 40 Benediktinerinnen leben hier hinter der schweren Holztür. „Als ich vor 15 Jahren [in unsern Orden] eintrat, waren wir 56. Also da sieht man eine Entwicklung.“

Fürs Gespräch schließt sie einen fensterlosen Raum auf, der abzweigt vom Flur zur Kirche: eine Mischung aus Wohnzimmer, Bibliothek und Amtszimmer. An der Wand [hängt] ein Kreuz aus dunklem Holz, auf dem Tisch [liegt] eine weiße Decke.

„Ich bin hier im Kloster für die Ausbildung des klösterlichen Nachwuchses zuständig – also ‚Novizen<sup>39</sup>-Meisterin‘ nennt man das – vom Erstkontakt bis zur feierlichen Profeß<sup>40</sup>: also für den Unter-

37) claudere (lat.): ab|schließen, verschließen

38) im Internet: „Klosterladen St. Hildegard“

39) novus (lateinisch): neu

40) die Profeß: das Bekenntnis, daß man nun endgültig dazugehört (profiteri, lat.: sich laut, öffentlich zu etwas bekennen)

richt, die Begleitung: Ansprechperson einfach. Ja, und das ist meine Hauptaufgabe.“ [...]

Benediktinerin zu werden, erklärt sie, dauert lange und folgt einem genau festgelegten Weg. Erster Schritt: Postulantin<sup>41</sup> : Ein Jahr lang lebt eine Anwärterin mit den Schwestern mit und kann das Leben voll Gebet[en], Gesang und Gemeinschaft austesten. Später beim Abendgebet sehe ich in der Kirche von St. Hildegard von Ferne die aktuelle Postulantin im Chor der Nonnen. Sie ist leicht zu erkennen, denn sie trägt als einzige eine lange schwarze Stepp-Weste und nicht das weite schwarze Ordensgewand mit weißem Kragen und schwarzem oder weißem Schleier.

„Und nach diesem einen Jahr Postulat folgen dann 2 Jahre Noviziat<sup>39</sup>. Die beginnen mit der Einkleidung: Man bekommt das Ordensgewand. Und man bekommt einen klösterlichen Namen, also den Schwesternnamen dann.“ So wurde aus Kathrin Brüggenthies vor 15 Jahren Schwester Raphaela.

„Den Ordens-Namen, den Schwesternnamen, den man sich nicht unbedingt selbst aussucht, [habe ich bekommen]. Ich wußte meinen vor der Einkleidung nicht, habe ihn dann quasi<sup>42</sup> mit dem Ordenskleid am Schluß auch noch empfangen. Den kann man dann nicht

41) postulare (lat.): verlangen, begehren, erwarten

42) quasi (lat.) : gleichsam, sozusagen

43) Bei einem Gelübde gelobt, verspricht man feierlich, etwas zu tun.

mehr umtauschen. Also den muß man dann tatsächlich annehmen.“

Gehorsam gehört zu den Gelübden<sup>43</sup> einer Nonne. Ganz sachte paßt sich der Orden an moderne Zeiten an. Mittlerweile<sup>44</sup> ziehe die Äbtissin Wunschnamen bzw. Lieblingsheilige bei der Namensfindung in Betracht. Nach 2 Jahren Noviziat folgen dann erste, zeitlich begrenzte Gelübde für 3 Jahre. Die werden noch 2mal um je ein Jahr verlängert. Dann legt die Kandidatin endgültig ihre Gelübde ab: die sogenannte ewige Profeß<sup>40</sup>. Danach ist sie Ordensschwester und, wenn sie in einem Kloster lebt, Nonne.

Mindestens 7 Jahre Prozeß vom ersten Erproben bis zum [endgültigen] Versprechen. Auch in Zeiten von Nachwuchsmangel denkt übrigens niemand an eine Verkürzung. Es brauche einfach Zeit, um über die Begeisterung des Anfangs hinweg die Entscheidung für diese Lebensform zu treffen, sagt Schwester Raphaela: „Wir rekrutieren ja auch nicht, sondern Berufung ist ja erst einmal ein Geschenk. Und wenn in unserer Zeit jetzt vielleicht weniger Frauen kommen und das Leben erproben wollen, gehe ich nicht in die aktive Werbung, sondern ich glaube, man braucht die Begeisterung, und wenn die nicht da ist, dann nützt auch keine Werbung, ja.“ [...]

Schwester Raphaela erzählt mir von ihrem Weg ins Kloster, lebendig, aber auch geübt: Ganz offenkundig hat sie von diesem Prozeß schon oft er-

44) mittlerweile: mit der Zeit, inzwischen

zählt und öfter noch über ihn nachgedacht. [Es ist] schwer vorstellbar, daß es eine Zeit gab, in der sie kein schwarzes Ordensgewand trug und noch nicht so im Einklang mit ihrer mittelalterlich anmutenden Umgebung lebte:

„Also ich hätte mir Ehe und Familie sehr gut vorstellen können, aber es kam immer wieder diese Sehnsucht nach gemeinschaftlichem Leben, nach einer intensiveren christlichen Form der Nachfolge. Und dann habe ich gemerkt: Ich muß mich dem einfach mal stellen und das für mich klären: In welcher Lebensform kann ich glücklich sein – selber – und auch andere glücklich machen?“

Kathrin Brüggenthies – so hieß sie damals noch – studierte katholische Theologie und arbeitete an ihrer Promotion<sup>45</sup>, als mit Ende 20 ihre Faszination für das Kloster intensiv wurde: „Also mir war irgendwie klar, daß ich kontemplatives<sup>46</sup> Ordensleben suchte. Harte Feldarbeit und harte Kopfarbeit und dann noch beten, das fand ich irgendwie überzeugend, und ich habe gedacht, das könnte auch mein Lebensrhythmus sein.“

„Ora et labora!“: „Bete und arbeite!“: So hat es Ordensgründer Benedikt von Nursia im 6. Jahrhundert festgelegt. Die Benediktinerinnen von St. Hildegard beten 5mal täglich mit gregorianischem Chorgesang in der Abtei-Kirche. 4 – 5 Stunden ver-

45) Sie schrieb an ihrer Doktorarbeit.

46) contemplari (lat.) : beschauen, betrachten

bringen die Nonnen dort jeden Tag. Ordensgründer Benedikt von Nursia beschrieb es schon vor 1 500<sup>47</sup> Jahren so: „Keiner achte auf das eigene Wohl, sondern mehr auf das des anderen!“ Die schwesterliche Liebe sollen sie einander selbstlos erweisen. [...]

Wer nicht zurückstecken<sup>48</sup> kann für die Gemeinschaft, wird dort nicht glücklich werden. Der Takt des Klosters ist seit Jahrhunderten vorgegeben. Sein Erhalt und die Versorgung der alten und sehr alten Schwestern stehen im Vordergrund und damit [auch] das Erwirtschaften von Einnahmen. [...]

Etwas über 10 000 Ordensfrauen und 38 Novizinnen gab es Ende 2023 in Deutschland. Vor 20 Jahren waren es etwa dreimal so viele. Hält die weltabgewandte Form des Lebens heute junge Frauen vom Beitritt ab? Es gibt noch andere, offenere Formen des Ordenslebens. Nicht jede Ordensgemeinschaft lebt an einem Ort, der so offensichtlich Kloster ist wie die Abtei St. Hildegard im Rheintal. [...]

Die weltliche Emanzipation hat weiblicher Freiheit inzwischen viele andere Orte eröffnet. Die Orden bekommen das deutlich zu spüren. Der Nachwuchs fehlt: Etwa 80 % aller katholischen deutschen Ordensfrauen sind älter als 65, die Mehrzahl von ihnen sogar über 80. Die Gemein-

47) Mit „ein“ wird betont, was für eine lange Zeit seitdem vergangen ist.

48) Wer „zurücksteckt“, verzichtet für sich auf vieles, was er gerne erreicht hätte.

schaften werden kleiner, und weil die wenigsten Gemeinschaften in Mietwohnungen leben, braucht (es) [man] neue Ideen für Klosteranlagen, die zu groß geworden sind für ihre wenigen Bewohnerinnen. [...]

Die Welt der Klöster wandelt sich, weil sich auch die Welt verändert. Um versorgt zu werden oder einer Ehe zu entgehen, muß keine mehr Nonne werden. Frauen haben andere Möglichkeiten. Freiheit muß nicht mehr im Kloster gelebt werden. Damit verändern sich die Klöster: Sie werden entweder zugänglicher, bieten Seminare für Gäste an oder Mit-Leben auf Zeit, oder sie schotten sich noch mehr ab, machen den Bruch mit der Außenwelt noch spürbarer.

Der Wandel hat nicht nur eine spirituelle Dimension, sondern auch eine wirtschaftliche. Klöster waren schon immer auch Wirtschaftsbetriebe. Auch heute sind sie selbständige Einheiten. [...] Überspitzt ausgedrückt: Zu groß gewordene Gebäude lassen sich nicht mit dem Verkauf von Marmelade und Dinkelkissen<sup>49</sup> im Klosterladen<sup>38</sup> erhalten. Es braucht kreative Ideen für den Wandel. Der Eintritt ins Kloster hat sich zu einem noch bewußteren Schritt entwickelt. Weil weibliche Emanzipation auch außerhalb möglich ist, wird der feste Glauben umso wichtiger. [...]

49) nicht mit Federn gefüllt, sondern mit der Spreu von Dinkelgetreide

Texte und Erläuterungen zu Nr. 526 (Jan. 2025): B

Donnerstag, 23. Mai 2024, 17.05 – 17.50 Uhr

[Es ist] 17.05 Uhr. SWR<sup>A17</sup> Kultur<sup>A18</sup>: „Forum“ mit Michael Risel am Mikrophon und diesem Thema: „Ich geh' zum Schule – Wie lernen Kinder besser Deutsch?“. Eine 1. Klasse, in der alle Kinder das Schuljahr wiederholen müssen wegen **mangelnder Deutschkenntnisse**: [Das] klingt unglaublich, ist [aber] so passiert: letztes Jahr in der Gräfenau-Grundschule in Ludwigshafen. Vielleicht haben Sie 10 davon gehört. [...] Das Bildungsministerium in Mainz<sup>1</sup> versprach schnelle Hilfe – offenbar ohne Erfolg: Dieses Jahr wird die Zahl der Sitzbleiber an der Gräfenauschule vermutlich noch steigen.

15 Viele Bildungsforscher wird das nicht überraschen. Schon lange warnen sie, daß immer mehr Schüler in Deutschland immer schlechter lesen und schreiben können. Was läuft da schief? Warum haben so viele Kinder Probleme mit der Sprache? Und was 20 läßt sich dagegen tun? Darum geht es in diesem „Forum“ bei SWR<sup>A17</sup> Kultur<sup>A18</sup>.

Lars Lamowski ist Leiter der Grundschule Kirchen in Rheinland-Pfalz, als Landesvorsitzender des Lehrer-Verbands „Bildung und Erziehung“ außer- 25 dem gut vertraut mit der Situation an der Gräfe-

1) die Landeshauptstadt von Rheinland-Pfalz

nau-Grundschule.

Herr Lamowski, der Fall Gräfenau(, der) steht auch außerhalb von Rheinland-Pfalz mittlerweile<sup>A44</sup> als Synonym für die Misere<sup>2</sup> im deutschen Bildungssystem. Zu Recht? 5

„Ja. Ich sag[e es] mal so: Ludwigshafen und die Grundschule dort (hat) [haben] natürlich besondere Voraussetzungen, nicht? Das ist wie ein Brennglas: Hier (werden) kommen ganz, ganz viele Probleme 10 zusammen, und das kann man jetzt nicht sozusagen über alle Grundschulen und Schulen des Landes (und) und in Deutschland verteilen. Trotzdem ist es so, daß diese Probleme, die hier sehr geballt auftreten, auch an allen andern Grundschulen immer mehr 15 sich durchziehen.

Ich habe als Schulleiter der Grundschule Kirchen beispielsweise die Erfahrung gemacht – ich bin jetzt 17 Jahre Schulleiter –, daß die Kinder, die in die Schule kommen, immer mehr Zeit brauchen, immer länger vorbereitet werden müssen – 20 übrigens in der Grundschule –, bis sie überhaupt in der Lage sind, mit dem Stoff oder dem Lehrplan zu beginnen, wie es eigentlich vorgesehen ist. Mittlerweile<sup>A44</sup> brauchen wir im Schnitt<sup>3</sup> ca.<sup>4</sup> ein 25 halbes Jahr, bis wir die Kinder so weit haben, daß wir überhaupt mit dem Unterrichtsstoff so beginnen

2) misereri (lat.): beklagen, bejammern

3) im Schnitt: durchschnittlich

4) circa (lat.): rund, ungefähr

können, wie es vorgesehen ist.“

[Frau] Dr. Susanne Eichholz hat Romanistik und Anglistik auf<sup>5</sup> Lehramt studiert. Heute arbeitet sie nebenberuflich bei der „Sprachwerkstatt“ Sachsenhausen in Frankfurt am Main, gibt Nachhilfe für Kinder, die Schwierigkeiten in der Schule haben beim Lesen, beim Rechnen. Frau Eichholz, die Probleme, mit denen die Grundschule in Gräfenau zu kämpfen hat, auch das, was Herr Lamowski gerade  
10 [ge]sagt [hat]: Kommt Ihnen das bekannt vor?

„Ja, das kommt mir bekannt vor, wobei ich einschränkend sagen muß, daß ich mich – vor allen Dingen in den letzten 2 Jahren – mit einer ‚Brennpunkt‘-Schule<sup>6</sup> in Frankfurt beschäftigt habe und  
15 das schon ganz extrem war. Aus andern Frankfurter Stadtteilen kann ich bei den Schulen, die ich persönlich kenne – auch über meinen Sohn, über Kinder, die ich im eigenen Umfeld habe –, das so verschärft nicht beobachten. Aber es ist schon so: In  
20 einzelnen Stadtteilen ist das Sprachniveau ungeheuer niedrig, und die Kinder können zunächst fast gar nicht [im Unterricht] mitarbeiten.“

Was meinen Sie, wenn Sie „extrem“ sagen?

„Ja, also (es gibt) die Sprachkenntnisse sind  
25 wirklich sehr, sehr schlecht, und das, obwohl

5) Sie hat sich für Vorlesungen, Übungen und Seminare zur Vorbereitung auf das Staatsexamen für das höhere Lehramt entschieden. Andere schließen ihr Studium mit einem Diplom ab.

6) eine Schule mit besonders viel Problemen (In einem Brennpunkt sammeln sich die Strahlen.)

schon so viel ‚vorgeschaltet‘ wird: ‚Vorlauf‘-Kurse und häufig ‚Vorklassen‘. Die Kinder sind dann also schon eine ganze Zeit (in) in dieser Schule und sprechen immer noch sehr schlecht. Und sie sprechen auch immer noch sehr schlecht, wenn ich sie jahrelang schon erlebe: Also am Ende der 4. Klasse sprechen immer noch viele richtig ‚basales‘<sup>7</sup> Deutsch.“

Und was machen Sie dann mit den Kindern? Was  
10 üben Sie mit denen?

„Also mein Haupt-Auftrag war vor 2 Jahren, dort anzufangen und einmal in der Woche einen dieser Rechtschreibkurs[e] oder eine dieser Rechtschreib-Therapiestunde[n] zu machen, Trainingsstunde[n] zu  
15 machen. Da ging es also erst mal um diese Rechtschreib-Schwäche. Und dann habe ich ziemlich schnell gesehen, daß es nicht nur diese Rechtschreib-Schwäche ist, sondern einfach eine fundamentale Schwäche im Deutschen: im Ausdruck und im  
20 Lesen. Also wenn sie nicht richtig lesen können, können sie in der Regel auch nicht richtig schreiben. Aber (es ist) über die Rechtschreibung brauchen wir fast gar nicht zu reden. Die ist also derart schlecht – bei vielen der Kinder, die mir  
25 gemeldet werden –, daß das also einfach fast bodenlos ist. Aber (das Lesen) [lesen] können die Kinder

7) Basal ist, was die Basis bildet. Sie sprechen so, daß man sie irgendwie versteht, sagen z. B. „Ich geh' zum Schule“ statt „Ich gehe zur ...“.

meist(ens) besser. Vor allen Dingen dann so 3., 4. Klasse: [Da] läuft das mit dem Lesen ganz gut, aber (das) die gesprochene Sprache ist immer noch sehr fehlerhaft, und das Schreiben ganz, ganz  
5 schlimm.“

Mein 3. Gast ist Karin Kämpfe, Erziehungswissenschaftlerin, Junior-Professorin an der Pädagogischen Hochschule Schwäbisch-Gmünd. Frau Kämpfe, wir reden über sogenannte „Brennpunkt“-Schulen.  
10 Probleme gibt es aber auch anderswo. Lt.<sup>8</sup> der letzten IGLU<sup>9</sup>-Studie erfüllt ein Viertel aller Viertklässler beim Lesen nicht die Mindest-Standards. Warum haben so viele Kinder Probleme mit der Sprache?

15 „Nun, die Ursachen sind natürlich sehr komplex. [...] Wir müssen natürlich auch in die Breite schauen, wo es vielleicht nicht so problematisch ist, wie es an diesen sogenannten ‚Brennpunkt‘-Schulen hier jetzt gezeichnet wurde. [...] Es ist also nicht ausschließlich ein Migrations-  
20 Problem. Das vielleicht (als) als ersten Punkt!“ [...]

Herr Lamowski, das ist ja schon erstaunlich: Die Bildungs-Ausgaben(, die) steigen in Deutschland – zwar langsam, aber stetig. Wir haben [...]  
25 in vielen Bundesländern so viele Lehrer im Schuldienst wie noch nie, und trotzdem sind die Leistungen

8) laut ... (Dativ): ... (Dativ) entsprechend, nach ... (Dativ), wie ... (Nominativ) zeigt  
9) die internationale Grundschul-Leseuntersuchung

gen der Schüler seit Jahren „im Sinkflug“. Wie kann das sein?

„Ja, [es ist] sehr schön, wenn wir immer mehr Lehrer im System haben. Da müssen Sie mal hinschauen, was das für Lehrer sind!<sup>10</sup> Das klingt jetzt sehr polemisch, aber leider ist das die Realität: Wir haben mittlerweile<sup>A44</sup> immer weniger Lehrer ‚auf dem Markt‘<sup>11</sup>, und es werden immer mehr Studenten als Lehrer eingestellt. Das haben wir  
10 auch in Rheinland-Pfalz: Das heißt: Wir haben immer mehr unausgebildete Menschen im System, in dem Kinder ankommen, die immer mehr Probleme mit sich bringen. [...] Wir müssen mal auf die Strukturen unseres Bildungssystems schauen, um dann zu er-  
15 kennen: Wo liegen die Ursachen für das, was wir hier vorfinden? [...]

Wir haben die Kinder immer früher in der Kita<sup>12</sup>, also immer (aus dem) schneller aus dem häuslichen Umfeld geholt. Gleichzeitig ist es so, daß sich die Kita-Zeiten ausdehnen. Als ich früher in die Kita ging, hatte ich meine Erzieherin: Die war von morgens 8 bis 12 für mich zuständig. Die hatte mich voll im Blick. Heutzutage haben sie (offen) ein offenes Angebot: Die Kinder laufen durch die  
25 Kita. Die suchen sich ihre Angebote selbst, und da wird, glaube ich, das eine oder andere Kind auch

10) Vgl. Nr. 518 (V '24), S. 10 - 16!

11) Was auf dem Markt ist, wird angeboten: Das kann man bekommen.

12) die Kita, -s: die Kinder-Tagesstätte, -n

aus (dem) [den] Auge[n] verloren. [...]

Dann muß man vielleicht mal darüber nachdenken, daß man ein ‚Einschulungsjahr‘ oder ein ‚Vorschuljahr‘ ‚[vor]schaltet‘ – generell verpflichtend für  
5 alle Kinder, um die Probleme [zu lösen], die die Kinder mitbringen – es sind übrigens nicht nur Sprachdefizite, die da ein Problem darstellen; es sind noch ganz andere Probleme, die die Kinder mitbringen –, daß das aufgefangen werden kann in  
10 einem zusätzlichen Schuljahr im Grundschulbereich, ein ‚Jahr null‘, meinetwegen.“ [...]

Herr Lamowski, ich meine, es gibt Eltern: Denen ist die Bildung ihrer Kinder nicht so wichtig, um nicht zu sagen: Sie ist ihnen egal. Die tauchen  
15 nicht beim Elternabend auf. Die nehmen keinen Kontakt auf mit den Lehrern, falls es da mal ein Problem gibt. Also: Erleben Sie das auch? Und – 2. Frage: wie erreicht man die? [...]

„Ich hatte eben gesagt: 17 Jahre mache ich [nun  
20 schon] Schulleitung. Und 17 Jahre erlebe ich Elternabende. Sie sagten das gerade schon: Die werden immer weniger besucht. Wenn es bestimmte Problemfelder gibt, dann laden wir als Schule oft auch zu Elternabenden ein. Wer kommt da? Gerade  
25 die, die es eigentlich nicht nötig haben! Und die, die es nötig haben, erscheinen nicht. Das ist ein Riesen<sup>A7</sup>-, Riesenproblem: Wir erreichen die nicht. Und dann müssen Sie wirklich schauen, daß Sie in der Schule versuchen, Strukturen aufzubauen, um

diese Kinder und auch Eltern in irgendeiner Art und Weise anzusprechen. [...]

Der Lehrer alleine kann das nicht alles nebenbei auffangen, was da mittlerweile<sup>A44</sup> an Problemen  
5 auch mit den [Kindern] in die Schule kommt, was die Kinder (mit) als Rucksack mit in die Klasse bringen: Das können Sprachdefizite sein, das können aber auch ganz andere Probleme sein. Und dazu brauchen Sie dann Schul-Sozialarbeiter. Sie brauchen Schul-Psychologie eigentlich konstant in jeder  
10 Schule. [...] Wenn Sie jetzt nach Rheinland-Pfalz gucken: Wir haben 1000 Grundschulen. Da können Sie nicht an die 1000 Grundschulen [an] jede überall einen Psychologen dauerhaft hinsetzen!  
15 [...]

Als ich als Lehrer anfang, ging das noch: Da hatte ich so 2, 3 Kinder in der Klasse, die ein besonderes Problem mit sich getragen haben. Da habe ich das nebenbei gerne mitgemacht. Und die Kollegen sind heute auch noch motiviert, das zu tun,  
20 aber die Kinder, die mit Problemen in die Schule kommen, werden mehr, und deshalb ist es eine Überforderung, eine Überlastung. Und deshalb ist meine Ansicht, daß wir vor Ort die multi-professionellen  
25 Teams brauchen in [der] Schule. Eine Schule kann heute nicht mehr sein: der Lehrer, der Schulleiter, die Sekretärin, der Hausmeister ([bzw.] die Hausmeisterin), sondern es muß letzten Endes ein großes Team sein mit vielen Professionen, um die



Probleme, die da sind – bei den Kindern –, auffangen zu können, und da dürfen die Lehrer nicht allein gelassen werden.“ [...]

5 Was sollte denn ein Kind am Ende der 4. Klasse in Deutsch können?

„Also ein Kind (in der) am Ende der 4. Klasse sollte sprachlich vorbereitet sein auf den Übergang in eine weiterführende<sup>13</sup> Schule, d. h., das Kind sollte an jeder Art von sprach-versierter Interaktion ganz geschmeidig teilnehmen können, also sich richtig ausdrücken können, differenziert seine Meinung sagen können, Texte (erfassen) lesend erfassen und inhaltlich wiedergeben (und) können und dazu auch Stellung nehmen können und seinen  
10 Platz – sprachlich – in der Welt gefunden haben, Informationen filtern können, auf kindlichem Niveau, aber sprachlich einfach teilnehmen können, Teilhabe praktizieren können auf Sprach-Basis. Das sehe ich sehr häufig nicht, daß die Kinder wirklich die Texte inhaltlich durchschauen. Und es  
15 sind ja keine ‚hochtrabenden‘ Texte am Ende der 4. Klasse! Das müßten diese Kinder können nach vier Jahren [Schule], und manche können es, und viele können es nicht.

25 Und wenn man sich mal hochrechnet, wieviel Kinder das nicht können, und da mal weiter schaut: (In) Einige Jahre später: Wie sollen diese Kin-

13) In Rheinland-Pfalz kommt man in der 5. Klasse in eine „integrierte Gesamtschule“, eine Realschule oder aufs Gymnasium.

der anspruchsvolle Themen durchdringen können? Die sind später sehr viel leichter manipulierbar. Die können nicht [über] anspruchsvolle Themen diskutieren. Die können die nicht durchdringen. Und die  
5 können auch keine attraktiven Positionen in irgendeiner Form von Karriere-Planung für sich jemals anstreben.“

Das heißt, Frau Kämpfe, ... – „Man braucht das doch nur hochzurechnen!“ – Ja, Frau Kämpfe, das  
10 heißt: Die verlieren den Anschluß?

„Das kann man schon sagen. Ich würde hier auch noch hinzufügen (, daß): Die Kinder müssen erst mal die Bildungs-Sprache erlernen. Viele Kinder sprechen alltagssprachlich auch gutes Deutsch –  
15 durchaus –, aber was auch Frau Eichholz gerade angesprochen hat: (Es ist ja) In der Schule hat die Sprache ja eigene Logiken, die an der Schriftsprache orientiert (ist) [sind], und das heißt nicht: Weil man sich alltagssprachlich gut verständigen kann, daß man diese bildungssprachlichen (Lo) Logiken auch beherrscht, versteht, anwenden kann. Und insofern ist das natürlich ein Hinführen zu dieser ‚Bildungssprache Deutsch‘, die sich durchaus unterscheidet.“ [...]

25 Herr Lamowski, wir haben 6 Millionen funktionale Analphabeten<sup>14</sup> in Deutschland. Das muß ja auch

14) Analphabeten haben das Alphabet nicht gelernt. Funktionale Analphabeten haben Schwierigkeiten, mit dem Abc Wörter zu schreiben und mit diesen Buchstaben Geschriebenes zu lesen.

für ein Kind extrem frustrierend sein, wenn es merkt: Ich komme da nicht mit; es gibt da Welten: Die bleiben mir verschlossen. [...]

„Das heißt: Ich bin natürlich in einer ganz anderen Art und Weise manipulierbar, (also da) (ich bin nicht) ich kann nicht nur (teil...) weniger teilhaben an der Gesellschaft, am gesellschaftlichen Leben – nein, ich bin auch noch manipulierbarer und kann auf eine ganz andere, viel leichtere Art und Weise instrumentalisiert werden, als das sonst der Fall ist. [...]

Es gibt ja auch die Kinder, die (mit einem Flüchtlings-Hintergrund) geflüchtet [sind], also Geflüchtete, die hier ankommen, [und da sind] Kinder, die überhaupt kein Deutsch sprechen. Und auch selbst da haben wir nicht die entsprechenden Instrumente in [der] Schule, um dem zu begegnen. [...] Wir müssen zur Kenntnis nehmen, daß es immer so sein wird, daß Deutschland [ein] Einwanderungsland ist und bleibt und wir davon auch profitieren in vielerlei Hinsicht, aber wir müssen diesen Menschen und diesen Kindern Angebote machen, daß sie Deutsch als Zweitsprache solide erlernen können. [...] Diese Kinder sitzen teilweise jahrelang in der Schule und (hänken) [hinken] ständig hinterher – nicht, weil sie die Inhalte nicht könnten, sondern weil sie ‚schlicht und ergreifend‘ die deutsche Sprache nicht schnell genug erlernen.“ [...]

Frau Kämpfe, eine typische Grundschule besuch-

en heute Kinder aus bis zu 50 verschiedenen Herkunftsländern, die mehr als 20 verschiedene Sprachen sprechen. [...] Kann das funktionieren? Wie soll das funktionieren? – „Nun, der Versuch, daß es funktioniert, ist ja, daß das Bildungssystem über die deutsche Sprache funktioniert.“ [...]

„An der Schule, an der ich bin, gibt es diese eben erwähnte Sprachen-Vielfalt, die ich nicht ‚einbinden‘ kann, weil das wirklich (von) von unterschiedlichen Dialekten (von) aus Ruanda geht bis zu Arabisch, Marokkanisch. [...] Ich habe selbst zwar ihre Sprachen studiert, aber da[zu] kann ich nichts (zu) sagen. Und ich glaube auch, daß es eher so sein sollte, daß (sie) die Kinder eine gemeinsame Sprache brauchen, um in die ‚Bildungssprache Deutsch‘ hineinzukommen.“ [...]

„Wir haben momentan auch im Kita-Bereich ein unglaubliches Personal-Problem, und es ist eine ganz einfache Logik: Wenn ich mit den (Erzieher[inne]n und) Erziehern – (meine Schule werden von) (wir sind) wir arbeiten mit 7 Kitas im Umkreis zusammen – [spreche]: Was, was passiert da? Die schildern mir ganz einfach die Situation. Die sagen: ‚Herr Lamowski, (wenn) wenn wir Personalprobleme haben, die wir häufig haben: Was machen wir denn dann? Wir schicken unsere Erzieherinnen und Erzieher (schicken wir) natürlich zu den Jüngeren, weil: Die sind teilweise 1, 2 oder 3 Jahre alt, und die Älteren, die können schon eher auf sich

alleine aufpassen.' Und das zieht direkt nach sich, daß diese Vorbereitungszeit auf die Grundschule [zu wenig bewirkt]. Das heißt, daß man in einer Gruppe zusammenarbeitet, daß man gemeinsame 5 Arbeitsaufträge bearbeitet, daß man eher auch mal das Melden<sup>15</sup> schon mal ein[führt]. Ich bin nicht dafür, daß die Kita jetzt sozusagen (der) der ‚Vorlieferbetrieb‘ (oder ...) für die Grundschule ist, aber [die Kinder] so ein bißchen in 10 diese Richtung vorbereiten sollte man schon. Und das läßt immer mehr nach, weil an der Stelle das Personal fehlt.“ [...]

„Ihnen behagt das nicht so, wie (in der) – in der Kita offensichtlich Bildung betrieben wird, 15 wobei ich unterstellen würde: Dann unterschätzen Sie auch ein bißchen die Kompetenz der pädagogischen Fachkräfte. Offenes Spiel und dieses offene Konzept heißt ja nicht, daß es beliebig ist, und daß keine Strukturierung oder Intervention 20 durch die Fachkräfte stattfindet, sondern sie beobachten natürlich auch ganz genau, was die Kinder wie tun. Also im besten Falle wird es ja auch begleitet von den Fachkräften.“ [...]

„Wir müssen uns grundsätzlich überlegen, wie 25 (wir) diese Defizite, die wirklich da sind, aufzufangen werden. [...] Wenn die geflüchteten Kinder hier ankommen – bei uns auch in Rheinland-Pfalz –,

15) sich, wenn man etwas sagen will, erst mal mit einem Handzeichen zu Wort melden

dann ist es so: Dann kommen die in die Schule. [...] Ich will die auch nicht aus den Klassen heraus haben, aber ich brauche auch eine Unterstützung, (daß) [damit] sie wirklich Deutsch lernen 5 können: Deutsch als Zweitsprache. [...] Auch da haben wir wieder ein Fachkräfte-Problem, weil wir ganz wenige Lehrkräfte – auch in Rheinland-Pfalz – haben, die Deutsch als Zweitsprache wirklich unterrichten können. (Das wird [schwierig].) Das 10 gibt es so<sup>16</sup> gut wie gar nicht. 2015 war es so – Da hätte man eigentlich daraus lernen müssen! –: Da hat man diese Sprach-Intensivkurse gemacht und angeboten in Rheinland-Pfalz für diese Kinder. Aber dann schauen Sie mal hin, wer die gemacht hat: 15 Das haben Menschen gemacht: Die (haben sozusagen) sind vielleicht Deutschlehrer, haben aber ‚Deutsch als Zweitsprache‘, was etwas ganz anderes ist, überhaupt nicht erlernt, und haben versucht, irgendwie Deutsch zu vermitteln, und das ist ziemlich 20 schiefgegangen<sup>17</sup>. Es gibt auch ausgebildete [Lehrer für Deutsch als Zweitsprache], aber die sind viel zu wenig, ‚auf dem Markt‘<sup>11</sup>.“ [...]

„Wie ist denn der Spracherwerb der Eltern? Wenn die Kinder Deutsch lernen, ist (es) [das] sehr 25 schön und förderlich. Aber wenn sie zu Hause dann wieder nur ihre Muttersprache sprechen oder eben auch die Eltern nicht teilhaben können – Viele El-

16) so gut wie ...: fast ...

17) Was schief|geht, mißlingt, gelingt nicht.

tern kommen nicht zu den Elternabenden, weil sie gar nicht die Sprache verstehen! –, dann sind wir immer noch nicht wesentlich weiter. Also ich würde auch die Eltern ‚in die Pflicht nehmen‘, da auch  
5 mehr Sprachkurse anbieten.“ [...]

„Als ich damals<sup>18</sup> Klassenlehrer war, da hatte ich 2, 3 Kinder: Da gab es ein Problem. Da bin ich auch nachmittags [zu denen] nach Hause gefahren und habe sozusagen als Lehrer, obwohl ich gar nicht  
10 dafür ausgebildet bin[, mich wie ein Psychologe darum gekümmert]. Aber aus [der] Motivation heraus, einem Kind zu helfen, bin ich hingefahren. Das ist einfach mittlerweile<sup>A44</sup> nicht mehr möglich, weil wir so viele Kinder haben, die solche Probleme  
15 haben.“ [...]

„Es ist eben sehr wichtig – und darum komme ich nochmal auf die Eltern zurück –, daß die Eltern das auch verstehen können, was angenommen werden [sollte]. Ich sage Ihnen nur ein Beispiel: Es gibt  
20 in Hessen den ‚Deutschland-Sommer‘. Das ist ein sehr schönes Deutsch-Programm, (in dem) in dem die Kinder wochenlang (mit) mit Deutsch auf sehr unterschiedliche schöne Weise mit vielen Programmen Deutsch lernen können – über Wochen. Da  
25 werden aber viele Kinder nicht angemeldet, weil die Familien sagen, sie wollen lieber den Sommer-Urlaub nutzen, um weit mit dem Auto nach Marokko usw. zu fahren. Und die Schulleiter sagen: ‚Wir,  
18) als er als Lehrer anfang (S. 32, Z. 16)

wir bieten das hier an der Schule sehr „pro-aktiv“ an, aber die Kinder werden nicht ausreichend angemeldet. Gerade die, die es bräuchten, kommen nicht.“ [...]

5 Vielen Dank! Das war unser<sup>19</sup> „Forum“. [...] Ich bin Michael Risel. Ich sage: „Danke fürs Zuhören!“ Und: „Bis bald!“

16'07" Dienstag, 25. Juni 2024, 22.03 – 23.00 Uhr

[...] Die Temperaturen erreichen 25° bis 32°. Das waren die Nachrichten. Deutschlandfunk Kultur: Feature<sup>A33</sup>. Auch heute werden wieder in vielen Wohnzimmern, Biergärten und anderen „Public Viewing“ Orten etliche Liter **Bier** fließen: Pils und Radler, Weizen- und „Craft“-Biere. Unser Autor Peter Schanz hat sich auf den Weg gemacht einmal quer durch die Republik von Flensburg über Berlin, Franken und die Münchner „Wiesn“ weiter bis auf die Schwäbische Alb und hat alte und neue **Brauhäuser** besucht. [...]

10 „Bier gibt alles. Alles, was nottut, gibt Bier: Malz ernährt, Hopfen beruhigt, Alkohol berauscht. [...] Alle 4 Elemente stecken im Bier: Erde als Getreide und Gärstoff, Wasser naturgemäß als Brauwasser, Luft als Kohlensäure, als Schaum, und Feuer  
15 beim Sieden und als Gärung an sich.“ [...]

Sigmaringen<sup>20</sup> [liegt] tief im Südwesten, wo die

19) regelmäßig montags bis freitags um 17.05 Uhr  
20) 50 km südlich von Tübingen an der Donau

Schwäbische Alb ihr Ende findet und es auf den Bodensee zugeht, wo Schwaben von Hohenzollern dominiert werden, deren Schloß einschüchternd riesig auf einem gigantischen Felsen thront über [dem] 5 Städtchen und [der] Donau. Das beruhigende Gegengewicht zur steinernen Dominanz des Hohenzollern-Fürsten liefert im Stadtbild die Brauerei, die wir hier besuchen. Als stifte sie ihr Logo dem ganzen Städtchen, sehen wir überall fröhlich tanzende, 10 Tracht tragende Menschen am Fluß unter dem Schloß: „Zoller-Hof – Lust auf unser Bier!“

„Ich sag's mal so: Wir sind die einzige Brauerei in unserem Landkreis. Es gab früher in Sigma- 15 ringen 7 Brauereien. Inzwischen gibt's nur noch uns. Das sagt vielleicht auch etwas aus über die Entwicklung mittelständischer Brauereien, wobei man da unterscheiden muß zwischen den mittelständischen Brauereien und den Mikro- bzw. Gasthaus- 20 brauereien. Gasthausbrauereien(, die) schießen<sup>21</sup> jetzt ja auch gerade wieder wie Pilze aus dem Boden, was auch schön ist, was wir auch begrüßen, daß es eine Bier-Vielfalt eben auch in unserem Land, in unserer Gegend gibt.

Aber wir sind weder klein noch groß. Wir sind 25 halt so in der Mitte, und deswegen haben wir besonders zu kämpfen. Und wir können auch unumwunden sagen, daß wir vor 5 Jahren<sup>22</sup> eine sehr schwierige Zeit hatten, mein Mann – Gott sei Dank! – damals

21) Pilze wachsen gleichzeitig in großer Zahl.

schon die Fühler<sup>23</sup> ausstreckte – sprich<sup>24</sup>: 3 Jahre zuvor – ins Ausland, wo[bei] ich sagte: Oh, Gott! Und: Laß das! Und: Was tust du dir an? Und [es gab] Hin und Her. Und: Boh! Und nach China! Und 5 nach Rußland! Und wir können die Sprache nicht, und diese Kultur und so! Und er sagte: ‚Wir und [Betriebe von] unsere[r] Größe haben keine andere Wahl! Wenn wir überleben wollen, müssen wir international tätig sein und, ja, und vor allem dabei 10 nicht unsere regionale[n] Wurzeln vergessen.‘ Und das ist natürlich auch ein Spagat, den wir führen.“

[Ist das] ein normaler Spagat für eine mittel- 15 ständische Brauerei? – „Ich bin die 6. Generation in dieser Brauerei. Also es ist die Familie. Es ist ein Familien-Unternehmen. Sie<sup>25</sup> kommt aus meiner Familie. Wir hatten vor 12 Jahren eine sehr schwierige Phase im Betrieb, weil wir ein ..., wie gesagt, ein Familienbetrieb sind. Es gab Ge- 20 sellschafter-Unstimmigkeiten und Streitigkeiten. Es war dann nahe daran, daß man die Firma dann liquidiert, weil es keine Einigung mehr gab, worauf ich dann zu meinem Vati gesagt habe: Papa, das möchte ich nicht; ich stehe hier, und ich möchte

22) An der Intonation erkennt man, daß ihr Mann da ist, sie sich nicht sicher ist und ihn bittet, ihr diese Angabe zu bestätigen.

23) Schnecken erkunden die Umwelt mit ihren Fühlern, indem sie sie vorsichtig ausstrecken.

24) klar und deutlich gesagt, konkret gesagt (Normalerweise folgt die korrekte Aussprache.)

25) diese Brauerei

den Betrieb gerne übernehmen. Er meinte damals zu mir: ‚Überleg dir das wohl! Das ist ein harter „Job“, und als Frau gleich zweimal [hart]!‘

Aber da: Nun habe ich mir gesagt: Okay, ich mach' das, hatte damals auch schon Kontakt mit meinem jetzigen Ehemann. Er sagte: ‚Ich werde dich unterstützen. Ich schaue, daß ich zeitnahe zu dir in den Betrieb wechsle.‘ Und dann habe ich den Betrieb übernommen.“

Ob sich die Brauerei-Besitzerin in 6. Generation, Claudia Sieben, an ihren ersten Schluck Bier erinnert?

„Der 1. Schluck: [Das] kann ich Ihnen gleich sagen: Da bekamen wir – meine Schwestern und ich – Stammwürze frisch aus dem Sudhaus<sup>26</sup> gegen Husten und Erkältung. Und danach wurden wir ins Bett gepackt. Man muß dazusagen: Stammwürze: Da ist noch nicht der Alkohol drin. Aber das waren unsere ersten Berührungspunkte mit Bier. Und ich sag's mal so: Wir, wir sind drei Mädchen zu Hause gewesen. Wir sind alle(s) ‚Bier-Freunde‘, haben vielleicht Bier zu trinken angefangen mit 14 [Jahren] oder so. Aber mein Vater hat uns damals immer schon Bierproben [mitgebracht]: Wenn er neue Varianten hatte, haben wir zu Hause Bierproben gehabt, die Biere probiert. Also wir sind mit Bier einfach aufgewachsen. Und [Bier] trinken (ist) [gilt für uns] als ein Genußmittel – in Maßen! Aber alle

26) Im Sudhaus wird die Würze gekocht.

drei zusammen! [Das] schmeckt uns.“ [...]

„Im Sudhaus holen sie ja (aus dem) aus dem Malz (holen sie ja) die Inhaltsstoffe heraus.“ – „Vitamine und alles, was ...“ – „Die Proteine, richtig, und genau das nennt man dann die Stammwürze. [Dann] die heiß (ab) abfüllen in einer Thermoskanne. Wenn Sie eine Erkältung haben, trinken Sie das abends, legen Sie sich ins Bett: [ein] wunderbares biologisches Heilmittel. [Das] muß man wirklich dazusagen: keine Zusätze! In der Regel ist Ihre Grippe weg. Haben Sie jetzt Verschleimungen auf der Lunge [oder] auf den Bronchien, gehen Sie in eine Brauerei, atmen Sie behutsam Gär-Kohlensäure ein! Diese Gärkohlenensäure befreit Sie restlos. Fertig!“ [...]

„Bier macht glücklich! Also das wäre so meine Aussage. Bier macht glücklich. Bier macht Spaß. Bier verbindet Menschen.“ [...] „Man verändert sein Verhalten und wird halt lustig.“ [...]

Und jetzt – Ja, hat noch jemand Fragen, Anmerkungen, Kritik? – „Ich möchte noch mal darauf hinweisen, daß wir hier eigentlich so etwas wie legale Drogen-‚Dealer‘ sind. Alkohol ist in meinen Augen die schlimmste Volks-Droge, die es überhaupt gibt, verursacht einen unglaublich immensen, hohen volkswirtschaftlichen Schaden, verursacht unglaublich viel Leid. Sprechen Sie mal mit einem Streifen-Polizisten<sup>27</sup>! Die werden fast immer nur gerufen, wenn Alkohol, ‚im Spiel‘ ist. Verkehrsunfälle (erschieden) [gebe es] in der Regel nur, weil je-

mand nach einem Bier meint: ‚Ach, kann ich doch noch fahren!‘ Ich wäre unglaublich für die Einführung einer Null-Promille-Grenze [für Alkohol im Blut]. Ich wäre für (den) das Verbot von Werbung(en) für Alkohol auch im öffentlichen Raum. Uns fehlt einfach der [richtige] Umgang mit Rauschmitteln.“ [...]

„Ich würde Bier niemals als Droge bezeichnen. ‚Droge‘ hat für die Allgemeinheit einen negativen Beigeschmack. [Eine] Droge ist ja nichts anderes als – daher kommt das Wort Drogerie – [eine] Droge ist (eine) ein(e) aus der Natur kommender Wirkstoff. Früher hat man das (aus) aus irgendwelchen Reben genommen. So, das sind Drogen, Drogen (im) im ganz normalen fachlichen Begriff. Der Druide: Ja, die Brauer sind die direkten Nachfahren der Druiden, so. Wenn Sie den Zaubertrank von Asterix nehmen, (dann) dann haben Sie den direkten Zusammenschluß.“

„Für mich ist es definitiv eine Droge. Also (ich, ich) ich schätze die entspannende Wirkung von Bier, und ich weiß, (wenn man) wenn man jung ist, daß man mit Bier, auch wenn es einem nicht schmeckt, es schaffen kann, ein bißchen lockerer zu werden und vielleicht mal ein Mädchen anzusprechen.“

„Ich sage mal: Gerade eben in Franken und Bayern

27) „Auf Streife“ gehen Polizisten regelmäßig, ohne gerufen worden zu sein.

hat Bier einfach einen ganz andern Stellenwert<sup>28</sup> als in andern Teilen der Welt, und man muß da[mit] verantwortungsvoll (damit) umgehen und sich bewußt machen, daß es (ein) ein Rauschmittel auch ist, aber in dieser Konsum-Form, (wie) wie ich sie kenne sozusagen, (so) handelt es sich einfach [um ein Lebensmittel], würde ich sagen, ist es eher ein Lebensmittel, ja?“ [...]

[Sie hörten] eine Produktion des Norddeutschen Rundfunks mit Deutschlandradio Kultur und dem Bayerischen Rundfunk [von] 2016.<sup>29</sup>

28) In einer Zahl bestimmt die Stelle, an der eine Ziffer steht, ihren Wert.

29) gesendet Sonnabend, den 15. 10. 2016, 13.05 – 14.00 Uhr





Rheinsberg: Obelisk als Heldendenkmal: S. 46:  
das Schloß von 1740, links das Schauspielhaus  
von 1774 (2 Photos: Steinberg, 17. August 2005)

Inhaltsverzeichnis des Beihefts  
zu Nr. 525 (Dezember 2024)

Gewalt in Pflegeheimen* (15. 4. 2024)	Seite 1 - 14
Immer noch Stasi-Opfer (30. 4. 2024)	27 - 37
5 Geschichten zu erzählen, ist wichtig, aber auch gefährlich. (18. 4. 2024)	14 - 26
Betriebsrestaurants (28. 5. 2024)	37 - 44

24'10"

\*Übungsaufgabe zu Nr. 525

Schreiben Sie bitte, was Sie hier hören, auf Blät-  
10 ter A 4 mit weitem Zeilenabstand, indem Sie jede  
2. Zeile zum Verbessern frei lassen, schreiben Sie  
aufs 1. Blatt Ihren Namen, Ihre Adresse und eine  
Fax-Nummer, unter der Sie zu erreichen sind, und  
schicken Sie das dann bitte bis Monatsende an die  
15 Redaktion: Ishiyama Shosai, Japan 171-0021 Tokio,  
Toshima-Ku, Nishi-Ikebukuro 5-21-6-205.

Innerhalb von zwei Wochen bekommen Sie dann als  
Fax Ihre Zensur von 1 - 10 Punkten (10  $\hat{=}$  sehr gut)  
und den Text, damit Sie selber verbessern, was Sie  
20 geschrieben haben, und sich überlegen, woher diese  
Fehler kommen und was Sie noch üben müssen.

Was Sie hören, ist eine Zusammenfassung eines  
Teils dessen, was Sie letztes Mal in „Direkt aus  
Europa auf deutsch“ gehört haben. Wenn Sie Schwier-  
25 rigkeiten haben, hören Sie sich das bitte noch  
einmal an und sehen Sie sich im Beiheft an, wie  
die Eigennamen geschrieben werden! Vokabeln schla-  
gen Sie bitte in einem Wörterbuch nach!





## Direkt aus Europa auf deutsch

5 編集者 宇田 あや子  
矢野 由美子  
三浦 美紀子  
森田 里津子  
田畑 智子  
市田 せつ子

10 監修 Heinz Steinberg  
〔元東京外国語大学客員教授〕

発行 ドイツ・ゼミ 石山書齋  
〒171-0021 東京都豊島区西池袋5-21-6-205  
<https://direktauseuropa.net>  
振替/00160-6-44434

15 ある国のニュースを聞けば、今そこで何が話題になり、人々がどんな生活意識を持って暮らしているのかがわかります。この独習教材は、毎月、ドイツ・オーストリア・スイスのラジオニュースを厳選してヨーロッパ事情を紹介します。論説や討論会、各種インタビューなどを通じて、生きたドイツ語に触れることができます。

20 音声の収録時間は約60分です。全文テキスト付なので、内容が確認できます。また、テキストの各頁下にあるドイツ語の注により、辞書に頼らずに、ドイツ語で考え、ドイツ語で理解する習慣が身につきます。繰り返し聞けば、聞き取り能力が大きく向上するとともに、ドイツ語の自然な表現を習得することが出来ます。ドイツ語検定 1、2  
25 級対策としても最適です。

音声は毎月8日、テキストは10日から毎月1年間、インターネット上で提供します。

活用法の一例： 聞き取り作文用学習教材として

- 1) まずコンピューターをテープレコーダーにつなぎ、音声をテープに入れます。そのテープを聞いた上で、興味のある項目を選んでテキストにざっと目を通します。固有名詞、知らない単語や熟語を書き出し、あらかじめ独辞典等で意味と用法を調べておきます。
- 2) そのテープを、自分の聞き取れる範囲で少しずつ聞いて、その部分を書き取ります。書いた文が意味の通じるものになっているか、前後の文内容から見て筋が通っているか、文法的な誤りがないかどうかなどを検討します。
- 3) 2) を繰り返して、ある程度の分量になったら、テキストを見て、合っているかどうかチェックします。間違えたところは、なぜ間違えたのかを考えてみれば、次に同じような間違いをせずに済むでしょう。

### 15 聞き取り作文訓練・実力テスト

毎月、前号の内容より一部分を要約して、B面の最後に収録しています。その文章を書き取り、コピーしたものを毎月末日までに石山書齋宛て、郵送してください。採点の上、模範解答をファックスにてお送り致しますので、お名前とご住所のほかに、Fax 番号を必ずお書き添え下さい。166号からも受け付けます。

〔この独習教材は無料で使用できますが、製作支援のために寄付を下さる方は、1号あたり 1,000円、年間 12,000円 [学生半額] を 郵便振替口座 00160-6-44434 ドイツ・ゼミ にお振込み下さい。〕

### 25 バックナンバーのご案内

266~277号は朝日出版社 (Fax: 03-3261-0532) が取り扱っております。ファックスでお気軽にお問い合わせ下さい。265号まではホームページ15番をご参照下さい。